

Diakonische Spiritualität

Herbert King

Unser Leitwort (Ideal) ist diakonische Spiritualität. Alles kreist um dieses Thema. Doch mehr als ein Thema ist es eine Art zu sein und sich zu geben. Diakonische Spiritualität ist wertschätzende Spiritualität. Davon geprägt ist unsere Verhaltens-, Gesprächs- und Begegnungsweise.

1. Ein weiteres wichtiges Stichwort für uns ist *pastoraler Raum*. Im Bereich der *diakonía* hat die Kirche, haben wir, es mit Menschen zu tun, die in sehr unterschiedlicher Weise auf sie hin bezogen sind. Viele sind nicht getauft, sind wenig bis gar nicht mit dem gottesdienstlichen Tun der Kirche verbunden. Ja, sie leben oft in einer starken inneren Gegensätzlichkeit zu allem Kirchlichen. Sie bilden einen eigenen Raum, Lebensraum oder Lebenswelt. Unsere Aufgabe: Diesen Raum betreten, den Menschen dort nahe sein, ihnen begegnen. Begegnung ist das erste Wort jeder diakonischen Spiritualität.

2. Diesen Menschen wollen wir helfen in den vielfältigen sozialen und materiellen Sorgen und Nöten. Ihnen dann aber auch begegnen, indem wir sie würdigen und ihnen vermitteln, dass sie wertvoll sind. Begegnen auch in ihrem Suchen nach Lebenssinn. Auch in ihrer Suche nach Gott. Ihre Gotteserfahrungen ernst nehmen. Auch ihre spirituellen Ausdrucksweisen ehren und würdigen: Schutzengelerfahrungen, Bittgebete, Lichtlein bei der Gottesmutter aufstellen, Pater Pio anrufen, in den Weihnachtsgottesdienst gehen, an Beerdigungen teilnehmen...

3. In den jährlichen Exerzitien und unseren sonstigen gemeinsamen Treffen haben wir besonders stark das Thema Gott des Lebens und der Geschichte, Gott des Alltags, hervorgehoben und durchbuchstabiert. Da können wir uns leicht überprüfen, wenn wir uns konkret fragen: Mit wem kam ich in den letzten Monaten in ein persönliches religiöses Gespräch?

4. Bei der hier vorausgesetzten Sichtweise ist die erste Frage nicht, ob jemand getauft ist, wie es um die Ehe steht oder ob jemand den Sonntagsgottesdienst besucht. Die Losung ist: Nicht so sehr Kirchliches und Sakramentales, sondern Religiöses und Menschliches. Und beides in engster Durchdringung.

5. Diakonisch heißt dann: Nicht die Menschen dort abholen, wo sie sind, sondern ihnen dort *begegnen, wo sie sind*. Auf Augenhöhe ihnen begegnen. Nicht mit erhobenem Zeigefinger. Das Wort "pastoral" assoziiert nach wie vor und wachsend mehr: Hirte und (dumme) Schafe und Herde. Evangelisierung ist dann nicht das eigentlich richtige Wort. Das neue Wort für "Pastoral" ist: Mit Menschen ins Gespräch kommen über Menschliches und auch Religiöses. Den anderen wahrnehmen. Achtsam wahrnehmen. Sich austauschen. Und dabei seine eigene Erfahrung demütig-dienend dazulegen. Eine gemeinsame Basis finden. So reden, dass die Menschen mir gerne zuhören. So zuhören, dass sie gerne sprechen. Heilendes Zuhören und Sprechen. Keine Polemik. Kein Ja-aber. Und ganz praktisch: Zuerst grüßen, überhaupt grüßen. Die Namen (auch die der Kinder) kennen. Von Pater Kentenich berichten viele übereinstimmend, dass sie sich nie so wertvoll erlebten wie in den Momenten, in denen sie ihm begegnen durften. Ebenso wie er spontan sagen konnte: Seit Sie mit mir sprechen, höre ich Gott reden und rede mit ihm.

6. "Dazwischen-sein" ist ein weiteres unserer zentralen Stichworte. Es kann Zerreißprobe bedeuten. Es heißt aber auch und zuerst: Dabei sein. Gerne bei den Menschen sein. Gerne mit ihnen reden.

7. Wichtig wurde uns seit dem Elisabethjahr die Symbolik des Verlassens der Burg (Strukturen, Ämter, Dienstvorschriften, Pastoralbürokratie) und das Hingehen zu den Menschen. Mitten unter ihnen sein, ohne eigentlichen Schutz durch die Institution, einzig mit unserer am Mitmenschen interessierten menschlich-religiösen Persönlichkeit (Talent, Charisma). Bedeutend sind uns die Vorbilder Elisabeth, Franz von Assisi, Madame Delbrel, und immer wieder Maria und Jesus, die, ohne ein Amt zu haben, einen äußerst großen Einfluss ausübten. Sie alle sind Menschen mit einem religiösen und sozialen Charisma. Menschen, die aufsteigende Bedenken gegen entsprechende Initiativen schnell vom Tisch wischen. Und sich nicht damit rechtfertigen, dass es "nicht geht", weil es "in diesem Land nun Mal nicht möglich ist". Und die nicht danach fragen, ob eine entsprechende Arbeitsplatzbeschreibung dies erlaubt oder sogar nahelegt. Nicht so sehr vom Amt her denken als von der Begegnung her denken. Und dies "in Freude und Einfalt des Herzens" (Apg 2,46).

Herbert King. Schönstatt-Pater, geb. 1939 in Lauterbach (Schwarzwald). Studium der kath. Theologie in Tübingen, München und Buenos Aires. 1964 in Argentinien zum Priester geweiht. An der theologischen Fakultät von Buenos Aires zum Dr. theol. promoviert. Von 1968-1978 Professor für Dogmatik am Seminario Mayor und der Katholischen Universität von La Plata bzw. Buenos Aires. Dann Tätigkeit in der Priesterausbildung, Studienbegleitung und Professor am Internationalen Joseph Kantenich Kolleg in Münster-/Westf. Semester-weise in der Ausbildung der Schönstatt-Patres in Chile, Argentinien, Paraguay und Deutschland tätig. Zahlreiche Publikationen. Vielfache Tätigkeit in der Seelsorge. Seit 2004 mit weithin den gleichen Aufgaben wohnhaft in Schönstatt-Berg Sion. Seit 2004 Geistlicher Begleiter der Schönstätter Diakonen-Gemeinschaft (SDG). Seit 2004 als emeritus wohnhaft in Schönstatt.